



Tornados in Oklahoma, USA / picture alliance / AP Photo | Mike Simons

Klimaforscher verabschieden sich vom Extrem-Szenario

„Maximale Dramatik war politisch nützlich“

Warum wird das drastischste Klimaszenario aus der neuen internationalen Modellgeneration gestrichen? Im Interview erklärt Klimaforscher Hans von Storch, weshalb Wissenschaftler an Extrem-Voraussagen zweifeln – und weshalb die deutsche Klimapolitik das ignorieren wird.

INTERVIEW MIT HANS VON STORCH am 15. Mai 2026

Hans von Storch ist einer der bedeutendsten deutschen Klimaforscher. Der ehemalige Leiter des Instituts für Küstenforschung am Helmholtz-Zentrum Geesthacht war Professor an der Uni Hamburg, am Max-Planck-Institut für Meteorologie sowie an der Ocean University of China. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählt Klimapolitik.

Herr von Storch, in den vergangenen Tagen ist die Debatte um das Klimaszenario RCP 8.5 erneut aufgeflammt. Anlass ist, dass das World Climate Research Programme (WCRP) für die nächste Generation der internationalen Klimamodelle, CMIP7, extreme Szenarien wie SSP5-8.5 beziehungsweise RCP 8.5 nicht mehr als plausiblen oberen Standardfall führen will. Kritiker sagen nun, ein unrealistisches Extremszenario habe über Jahre Politik, Medien und Öffentlichkeit geprägt. Warum wird darüber gerade jetzt so intensiv diskutiert – und was genau steckt hinter RCP 8.5?

Also, zunächst einmal muss man verstehen, wie Klimaszenarien früher konstruiert wurden. Man hat damals versucht, verschiedene plausible gesellschaftliche Entwicklungen zu entwerfen. Man fragte sich etwa: Wie entwickelt sich die Weltbevölkerung? Wie stark wächst die Wirtschaft? Welche Technologien setzen sich durch? In welchem Umfang wird Kohle genutzt, in welchem Umfang umweltfreundliche Energieformen? Aus solchen Annahmen leitete man dann ab, wie sich die Emissionen entwickeln könnten.

Das Entscheidende dabei ist: Szenarien sind keine Vorhersagen. Sie beschreiben mögliche, plausible Entwicklungen. Sie dienen dazu, dass politische Entscheidungsträger verschiedene Zukunftspfade einmal gedanklich durchspielen können. Was passiert, wenn die Welt diesen Weg einschlägt? Was geschieht unter anderen Bedingungen? Es geht also nicht darum, exakt vorherzusagen, wie sich Emissionen tatsächlich entwickeln werden.



Hans von Storch / J. Xu

Später wurde dieses Verfahren teilweise verändert. Man ging dazu über, zunächst sogenannte Strahlungsantriebe vorzugeben. Genau daraus entstanden dann die RCP-Szenarien – „Representative Concentration Pathways“. Die Zahl hinter dem Kürzel, etwa 2.6, 4.5 oder 8.5, beschreibt vereinfacht gesagt den zusätzlichen Strahlungsantrieb am Ende des Jahrhunderts.

Man legt also zunächst fest, wie stark sich die atmosphärische Wirkung der Treibhausgase entwickeln soll, und speist daraus die entsprechenden Emissionen in Klimamodelle ein. Parallel überlegen Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler, welche gesellschaftliche Entwicklung zu einem solchen Pfad passen würde.

Warum wurde dieses Verfahren überhaupt verändert?

Vor allem aus praktischen Gründen. Die alten sozioökonomischen Szenarien waren extrem aufwendig. Es dauerte lange, zunächst gesellschaftliche Entwicklungen zu modellieren und diese anschließend in Klimamodelle einzuspeisen. Mit den RCPs hat man den Prozess gewissermaßen umgedreht: Man definiert zuerst den gewünschten Strahlungsantrieb und überlegt danach, welche gesellschaftliche Entwicklung dazu passen würde.

Und genau an diesem Punkt begann die Diskussion um RCP 8.5. Denn irgendwann stellte sich die Frage: Ist dieses Szenario überhaupt noch plausibel erreichbar? Und da zeigt sich zunehmend: eigentlich nicht. RCP 8.5 würde voraussetzen, dass praktisch sämtliche bisherigen Fortschritte beim Klimaschutz zurückgedreht werden. Die Kohlenutzung müsste weltweit massiv ausgeweitet werden, weit stärker, als heute absehbar ist. Genau deshalb wird inzwischen selbst innerhalb der Modellierungs-Community offen darüber diskutiert, ob dieses Szenario noch als realistischer Referenzfall taugt.

Das ist übrigens keine völlig neue Erkenntnis. Schon vor Jahren haben Wissenschaftler wie Zeke Hausfather oder Glen Peters darauf hingewiesen, dass RCP 8.5 häufig missverstanden wird. Ursprünglich war es ein extremes Hochrisiko-Szenario. In der öffentlichen Debatte wurde daraus jedoch oft ein „Business as usual“-Szenario gemacht – also die Vorstellung: Wenn wir nichts tun, landen wir automatisch dort. Und genau das ist wissenschaftlich hoch umstritten.

Lesen Sie auch



C+ **Bill Gates bricht mit alten Klimadogmen**
„Alarmismus hilft niemandem – außer denen, die davon leben“

RCP 8.5 gilt trotzdem bis heute als das drastischste Klimaszenario. Warum hatte es einen so großen Einfluss?

Es gab dafür im Wesentlichen zwei Gründe. Erstens war das Szenario wissenschaftlich ausgesprochen praktisch. Wenn man sehr starke Klimaänderungen simuliert, bekommt man ein gutes Signal-Rausch-Verhältnis. Das Klimasignal tritt deutlich aus dem natürlichen Hintergrundrauschen hervor. Für Modellierer erleichtert das viele Analysen.

Zweitens war das Szenario politisch und kommunikativ außerordentlich nützlich. In aktivistischen Kreisen wurde RCP 8.5 oft wie der normale Zukunftspfad behandelt. Das erzeugte maximale Dramatik. Unter dem Motto „Follow the science“ ließ sich damit sehr wirksam argumentieren.

Sie sagen also, Wissenschaft und Aktivismus hätten sich hier gegenseitig verstärkt?

Ja, diesen Eindruck habe ich durchaus. Ich glaube tatsächlich, dass sich hier über Jahre eine Symbiose zwischen aktivistischen Wissenschaftlern und politischen Aktivisten entwickelt hat. Dahinter stand die Überzeugung: Wenn man die Öffentlichkeit stärker erschreckt, entsteht am Ende eine effizientere Klimaschutzpolitik.

Ich habe das selbst erlebt. Vor einigen Jahren arbeitete ich an einem Überblicksartikel zur Entwicklung von Stürmen und Seegang. Ein Kollege wollte seine Analyse vollständig auf RCP 8.5 aufbauen. Ich habe damals gesagt: Das halte ich nicht für sinnvoll. Mit einem mittleren Szenario wie 4.5 kann man arbeiten – aber 8.5 als Standardfall überzeugt mich nicht. Am Ende wurde die Arbeit entsprechend angepasst.

Das zeigt: Die Zweifel an diesem Szenario existieren schon länger. Neu ist jetzt vor allem, dass die Institutionen hinter den internationalen Modellreihen selbst Konsequenzen daraus ziehen.

Lesen Sie auch



C+ Ein Ökonom zieht Bilanz „Die grüne Ära geht zu Ende – weltweit“

Welche Folgen hat diese Debatte für Deutschland? Wird sich dadurch die Klimapolitik verändern?

Nein, das glaube ich nicht. Der Wunsch nach einer heilen Umwelt und einem möglichst unveränderten Klima ist tief in der deutschen Kultur verankert. Dazu kommt die Vorstellung, Deutschland oder Europa könnten das Weltklima im Alleingang retten. Das halte ich für illusionär.

Deshalb wird die öffentliche Debatte sich vermutlich kaum grundlegend verändern. Auch viele Medien werden diese Diskussion nur begrenzt aufgreifen. Lange Zeit war das Klima das dominierende Thema schlechthin. Heute konkurriert es mit anderen Krisen: dem Ukrainekrieg, geopolitischen Konflikten, wirtschaftlichen Problemen und den Verwerfungen rund um Trump.

Sie sagen, viele Medien würden diese Debatte kaum aufgreifen. Warum?

Mein Eindruck ist, dass sich bestimmte Narrative über Jahre sehr stark verfestigt haben. In Deutschland gibt es gewissermaßen einige große Meinungsmaschinen: Tagesschau, Spiegel, Bild. Und gerade im sogenannten „Qualitätsjournalismus“ ist die Vorstellung tief verankert, dass maximale Dramatik beim Klimathema politisch notwendig sei.

Deshalb wird eine Debatte darüber, ob ein besonders extremes Szenario eigentlich plausibel ist, oft gar nicht als große Nachricht wahrgenommen. Sie passt nicht gut in die bestehende Erzählung.

Lesen Sie auch

C+ Mächtige Netzwerke und ideologische Medien „Alarmistische Klimastudien verändern konkret unser Leben“

Wie müsste aus Ihrer Sicht eine realistische Klimapolitik aussehen?

Man muss zunächst zwei Dinge unterscheiden: Klimaanpassung und Klimaschutz. Beides gehört zusammen, aber es sind unterschiedliche Politiken. Klimaanpassung bedeutet, sich auf konkrete Folgen einzustellen – etwa auf Sturmfluten, Hitzeperioden oder Dürren. In manchen Bereichen funktioniert das durchaus vernünftig. In Hamburg etwa oder generell an den Küstenregionen wird beim Hochwasserschutz seit Langem relativ pragmatisch gearbeitet.

Die zweite Ebene ist die Emissionsminderung. Und hier gibt es eine unbequeme Realität: Für das globale Klima spielt es keine Rolle, ob ein zusätzliches CO₂-Molekül aus Hamburg, Vietnam oder Mexiko stammt. Entscheidend ist die weltweite Summe. Deutschlands Anteil an den globalen Emissionen ist inzwischen vergleichsweise klein. Selbst starke nationale Reduktionen verändern das Weltklima direkt nur minimal. Die entscheidende Frage lautet daher: Können wir Technologien und Modelle entwickeln, die andere Länder freiwillig übernehmen wollen?

Und dafür braucht es vor allem wirtschaftliche Attraktivität. Menschen in China, Indien oder Nigeria übernehmen keine Politik, weil sie moralisch vorbildlich erscheint, sondern weil sie Wohlstand verspricht. Wer aus der Armut in die Mittelschicht aufsteigen will, fragt zuerst: Können meine Kinder besser leben?

Genau hier liegt das Problem vieler europäischer Debatten. In Deutschland, Nordeuropa oder Großbritannien wird Klimaschutz häufig als Verzichtspolitik formuliert. Aber Verzicht ist international nicht attraktiv. Er wird nicht kopiert. Wenn Klimaschutz weltweit erfolgreich sein soll, dann müssen die Technologien wirtschaftlich überlegen sein. Erst dann werden andere Länder sie übernehmen – nicht aus moralischer Bewunderung, sondern aus Eigeninteresse. Genau das wäre eine realistische Klimapolitik.

Das Gespräch führte Clemens Traub.

Mehr lesen über

[Klimapolitik](#)[Klimaschutz](#)[Klimawandel](#)[Klimaszenarien](#)[Klimabewegung](#)[Wissenschaft](#)[Deutschland](#)[Diskutieren Sie mit ▼](#)

INNENPOLITIK

Die Bundeswehr auf Nebelfahrt

Wie Rechte und Linke die offene Gesellschaft bedrohen

Aus der Zeit gefallen

AUSSENPOLITIK

Die Sprach-Maskerade der Entwicklungspolitik

Die Wahrheit des 7. Oktober – und der Versuch, sie zu relativieren

Gipfel der Giganten

WIRTSCHAFT

Während angebliche Progressive noch mauern, entwickeln andere längst Reformideen für die Zukunft

Schwarz-rote Wohltaten auf fremde Rechnung

„Wenn ihr euch auf den Staat verlasst, seid ihr verlassen“

KULTUR

„Auch die Gewerkschaften können nicht nur ‚Nein‘ sagen“

Res Publica Verlag sucht Chef vom Dienst Print

Warum KI die Substanz der Existenzgründung gefährdet

PODCASTS

Cicero Podcast Politik: „Wir erleben eine Renaissance autoritärer Ideen in der Linken“

Cicero Podcast Politik: „Landwirtschaftspolitik ist auch Sicherheitspolitik“

Cicero Podcast Politik: „Die Nord-Stream-Saboteure sind Kinder der CIA“

CICERO +

Das Lager im Sumpf

Abweichende Meinung als Hirndefekt

Eine abwegige Debatte